Princeton University Library
2101 067517167

Sternberg

LEYER, WANDERSTAB
UND STERNE

Library of

Princeton University.

BLAU MEMORIAL COLLECTION

Leyer, Wanderstab und Sterne.

Leo Sternberg.

Wiesbaden.
Verlag von Heinrich Staadt.
1900.

Leyer, Wanderſtab und Sterne.

Gedichte

von

Leo Sternberg.

Wiesbaden.
Verlag von Heinrich Staadt.
1900.

Inhalt.

I. Wandrung und Welt.

	Seite
Bestimmung	3
Ewige Ordnung	4
Rheinzoll	5
Das Volk	6
Jugend	7
Rote Rosen	8
Der rechte Weg I.	9
" II.	9
" III.	10
Festtag	11
Den Weiberfeinden	13
Austausch	14
Taktik	16
Der Glaube macht selig	18
Zwei Sprüche	20
Auf Reisen	21

791
.45
.358
(RECAP)
550890

Seite

Der Helegsmann 22
Leidenschaft 24
Juristische Konstruktion 26
Frühlingsahnen I. 27
„ II. 27
Frühlingsabend 29
Die Luft des Seins 30
Die Genußsucht 31
Kurzer Frühling 32
Zu spät 33
Grab 34
Seliger Tod 35
Gefährten 36
Ziel des Lebens 37
Schicksal 38
Untergang 39
Scheinhelfer 44
Bergföhne 45
Ausgleich 46
Marienfäden 48
Der Fink 50
Aus der Chronik 51
Den Pfiffigen 53
Dämmerstunde 54
Lebewohl 55
Festigung 56

Seite

II. Mein Glück.

Die Offenbarung 59
Sonne 60
Rechtfertigung 62
Gebet 63
Schlachtlied 64
Liebesgetändel 65
Das ist Liebe 67
Vision 68
Dein Ringlein 69
Reisefertig 70
Die Möwe 71
Erwartung 73
Morgengruß 74
Aus Bergeshöhen 75
Herbst 76
Zittergras 77
Verwandtschaft 78
Meinungsverschiedenheit 79
Frieden 80
In der Küche 81
Der Papagei 83
Der Glückliche 85
Junge Wünsche 86
Treibt ein Drang mich früh vorüber 88
Sorgen 89

Seite

Erkenntnis I. 90
„ II. 92
Erster Zweifel 93
Ich bin ein Schatten 94
Liebestod 95
Was ist von all meinem Lieben 97

III. Meine Kunst.

Daphne 101
Der Ursprung 102
Allumfasser 104
Lied und Liebe 105
Farbensinn 106
Dichters Lieb 108
Die Blume 110
Meine Kunst 112
Heinrich Heine: I. Dem Dulder 113
II. Dem Dichter 114
Stimme der Nacht 115
Wollen und Können 117
Die besten Dichter I. 118
„ II. 119
Die Muse hat den Laufpaß 120
Im Negligé 122
Mein Drang 125

Meiner Mutter.

Wandrung und Welt.

Leyer, Wanderſtab und Sterne
Führ' ich neu im Wappenfeld,
Und in dieſes Schildes Kerne
Liegt der Sonnenſchein der Welt.

✲

* * * * * * * * * * * * * * *

Beſtimmung.

Kreuzte auf der Lebensreiſe
Der eine nicht des andren Geleiſe,
Was wüßte der eine vom andern?
Wie ließe ſich's länger wandern?

Göſſen junge Lebensquellen
Nicht ineinander ihre Wellen,
Was brächt' ſie zu ſtill-tiefer Klare?
Wie kämen Ströme zum Meere!

*

Ewige Ordnung.

Immerfort und immerfort
Treibt, von Well'n gedrängt, die Welle;
Wallt ſie fort auch von dem Ort,
Unverändert bleibt die Stelle.

Wie das Bild der Welt auch ſei,
Wie es wechſ'le, wie es weiche,
Das Ereignis zündet neu,
Doch der Zug ſtets bleibt der gleiche.

Rheinzoll.

Ein ſilberner Schlagbaum über den Rhein,
Liegt ein Streif Morgenſonnenſchein,
Da erheben die Nixen den Zoll,
Den Lebensmorgenobol.

Und wer den ſilbernen Schlagbaum paſſirt
Und die reiche Fracht der Jugend führt
Und verweigert den Zoll,
Den ſchlagen mit Blindheit die Nixen im Groll,
Dem ſenken ſie in die Tiefe die Fracht;
Mich aber, mich haben ſie ſehend gemacht,
Begnadet mein Schiff mit Ueberfluß;
Ich habe den Obolus dargebracht,
Ich trug ihn im Munde, ich gab ihn, den Kuß,
Und mir rann durch die Seele ein Feuerfluß.

Das Volk.

Guirlanden verſchwiſtern die Häuſer,
Jed' Fenſter — ein Heiligenſchrein,
Die Straßen — Fahnengänge,
Frohnleichnam iſt am Rhein.

Auf Teppichen, blumengeſtreuet,
Wallt längs die Prozeſſion
Den Ufern allerorten,
Empfangen vom Glockenton.

Und mit ihr zieht, die Städte
Einend, des Rheines Band;
Ein Glaube verbindet ſie alle,
Ein Strom, ein Vaterland.

Jugend.

Jung unter jungen Geſellen,
Der Jugend beſte Hut,
Fehde mit ſcharfen Waffen,
Liebe mit Gut und Blut.

Wir ſetzten Preis und Strafe,
Beſtimmten „recht“ und „ſchlecht“,
Wir maßen mit eigenem Maße
Und nicht nach Greiſenrecht.

Die Jugend lernt von Jugend,
Wir wurden mündig und Mann;
Und was der Mann vollbringet,
Von uns er's lernt' und kann.

Rote Roſen.

Sie ſieht ſich um, dann riegelt ſie die Pforte
Unhörbar auf; er zwängt ſich durch den Spalt,
Umarmen ... Küſſe ... keuchend ſtürm'ſche Worte.
Die Nacht verhüllt der Liebenden Geſtalt.

Die leuchtend aufgeſchlagenen Neulingsaugen
Der Roſen glühen heimlich ſpäh'nd im Strauch.
Viel ſel'ge Seufzer fangen ſie und ſangen
Des Kuſſes Fen'r und duft'gen Liſpelhauch.

Sie können das Geheimnis nicht bewahren,
Sie müſſen's duftend in die Winde ſtreun,
Wer ihrem Kelch ſich neigt, muß es erfahren,
Der Liebe Wonnen atmen ſie ihm ein.

Der rechte Weg.

I.

Wohl kann man zeigen Dir das Ziel,
Doch nicht den Weg, es zu erklimmen;
Der Wege ſind verwirrend viel,
Dein Standort muß den Weg beſtimmen.

* * *

II.

Was hilft die Gabe, wenn Du ſelbſt
nicht weißt,
Wozu ſie nützt; ein Gott kann nur
erzeugen,
Du machſt die Welt erſt dadurch Dir zu
eigen,
Daß Du den Dingen eignen Zweck
verleihſt.

* * *

III.

Morgens keimt der Samen an,
Morgens muß der Segen kommen,
Leis ſagt Dir's die Stimme an —
Haſt Du ſie auch wohl vernommen?

Daß Dir nicht von Götzen ſchwant,
Welche Gaukler vor Dich hingen!
Was Dir nicht am Morgen ahnt,
Wird das Leben Dir nicht bringen.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Feſttag.

Bunt gemengt,
Und Kopf an Kopf gedrängt,
— Ein dumpf Geſumme, wie von Hummelſchwärmen
So ſitzen ſie, von Fackeln fahl beſchienen,
Die Bleichgeſichter mit den müden Mienen;
Raketen krachen und Trompeten lärmen.

Kopf zu Kopf gebückt,
Wang' an Wang' gedrückt,
— Aus ſchlechten Kleidern lugt die Not hervor,
Ein heißes Flüſtern haucht von Ohr zu Ohr,
Rings tiefe Ruh, ein Räuſpern ſetzt in Schreck —
So ſitzt das Paar, ſtockdunkel im Geheck,

Weltabgeſchieden, jedem Aug' verborgen.
Das Antlitz purpurn wie der gold'ne
Morgen . . .

Zu tauſend dort, und hier zu zwein.
Wer mag der Glücklichere ſein!

Den Weiberfeinden.

Der rechte Mann iſt Kavalier von Haus,
Er naht dem Weib nicht ohne Blumenſtrauß;
Ihr Schickſal — weiß er — iſt Gefangenſchaft,
So hält er ſie in königlicher Haft.
Daß er die Feſſel feſter nicht in's Fleiſch
Ihr drücke, über ihre Not ſie täuſch',
Drum beugt er ſich zu ihres Dienſt's Bekenner;
Ihr Sieger, dient er; Rückſicht zeigt den Gönner.
Der Mann läßt Nied're ihre Not nicht fühlen,
Das Weib iſt kleinlich; ſeine Art: zu kühlen
Den kleinen Sinn am „Ach" der Ohnmacht. — Männer,
Die Fran'n erſchwer'n den härtſten der Berufe,
Stehn mit dem Weibe auf derſelben Stufe.

Austauſch.

Der Traumgott überſchaute
Das Land aus Mondenhöh'n,
Noch fand er, weitgeſchieden,
Wach zwei in die Sterne ſeh'n.

Langſam ließ er ſinken
Auf ſie den Schleier der Ruh,
Die Körper ſchliefen — er führte
Die Seelen einander zu.

Das gab ein heiß Umſchlingen
Der Geiſter voll Sehnſuchtsgewalt
Der Gott ſtand mitergriffen,
Nicht mächtig zu zeitigem „Halt".

Und wie zurück den Körpern
Die Seelen er führen mußt',
Hat er ſie ſtill vertauſchet,
Und keiner ward es bewußt. —

So wandeln hin die Menſchen
Und tragen Lieb im Leib,
Aufgehend in andern; im Weibe
Der Mann, im Mann das Weib.

Taktik.

Ich bebe und ich glühe
Und dreifach ſchwillt meine Kraft. —
Nun — wenn Du kannſt — entfliehe
Aus meines Armes Haft! . . . .

Will halten die Hand ganz loſe,
Und auch Dein Fuß iſt frei,
Was fliehſt Du nicht mein Gekoſe?
Was bannt Dich wie lähmendes Blei?

Was wend'ſt Du nicht weg die Wangen
Und preſſeſt die Lippen nicht zu?
Was läßt Du Dich umfangen,
Und duldeſt mein flüſterndes „Du“?

Iſt das Dein Widerſtreben,
Du Kirchengängerin?
Schmiegſt an Dich hingegeben! —
Was thatſt Du's nicht von Beginn?

Widerſetzend Dich mit Entrüſten
Nahmſt Du mir den Mut;
Du wollt'ſt mich überliſten,
Nur ſchüren meine Glut.

Du haſt mich von Anfang geliebet,
Wie auch ich Dich liebte gleich —
Ihr wollt' es, daß man verübet
Einen gewaltſamen Streich.

Der Glaube macht ſelig.

Der Teufel, dem ſich alle Haare ſträuben,
Der in die Beine klemmt den Schwanz
Und hölliſch kriegt das Magenkneipen,
Wenn er ein Abbild ſieht von Gottes Glanz,

Sah dumme, gottesfürcht'ge Bauern
Am Werk bei einem Kirchenbau.
Was thut er? Nun, bald lagen um die Mauern,
Mit offnem Maul hielt die Gemeinde Schau.

Man ließ ſich's aber nicht verdrießen,
Fing's in Ergebung an von neu'm,
Doch mußten ſie den Glaubenseifer büßen,
Ja, ihr Verhängnis ward das Gotteshein.

Der eine ward zermalmt von einem Steine,
Der eine brach das Genick auf dem Gerüſt,
Und andre ſchlugen lahm ſich Arm und Beine,
Vom Teufel aufgehetzt zu Zorn und Zwiſt.

Da ward es doch zu bunt den Leuten,
Die Zeichen waren gar zu ſchlimm,
Und alle konnten es nicht anders deuten,
Als fluchte ihrem Werk des Herren Stimm'.

Sie läſterten wohl auch und murrten,
Doch kam zurück der Glaubensſchlendrian,
Als bald vom Pfaffen ſie belehret wurden:
„Was Gott thut, das iſt wohlgethan".

Der Teufel wird wohl eine Naſe ſchneiden
Und denkt: was Gott der Herr thut, das iſt gut,
Nur iſt oft ſchwer zu unterſcheiden,
Was Gott und was der Teufel thut.

Zwei Sprüche.

Wenn Du zu Felde ziehſt,
Nimm ein Weib mit;
Wenn Du Frieden ſchließ't,
Bei Leib' nit.

* * *

Sei vor Weibern nicht beſcheiden!
Sie ehr'n darin nicht Deiner Weisheit Größe,
Sie ſeh'n, daß Deine Weisheit Deine Blöße;
Und Weiber wiſſen Blößen auszubeuten.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Auf Reiſen.

I. Buch Moſes Kap. XI, 11—13.

Kind, wenn wir ziehn in ein Aegypten,
Sage nie, daß wir uns liebten;
Sag', wir ſeien Geſchwiſter,
Sonſt erſchlagen uns die Philiſter.

Die Liebe macht feige, die Liebe macht fromm,
Drum folg' ich dem Erzvater Awroham
Und heiße Dich, meinen Wunſch erfüllen,
Auf daß es mir wohlgeh', um Deinetwillen.

Der Helegsmann.

Ein Ehrenmann war er, der Helegsmann,
Er hatte nur eine Schwäche:
War eine Heirat ihm einmal geglückt,
Hat ihn das Sümmchen im Säckel gejückt,
Und er ſetzt es zum Spiel bei der Zeche.

Er verlor ſo beſtimmt, man konnte drauf ſchwör'n;
Kamm blieb ihm was je, ſich zu atzen.
Doch es kam, daß er wieder ein Pärchen verband,
Der Verdienſt zwar diesmal, war nicht brillant,
Nur ein mageres Beutelchen Batzen.

Und alle Wetter! er gewinnt,
Das Geld war vielvermögend;
So geht's nun weiter Schlag auf Schlag,
Was er auch 'mit beginnen mag;
Seine Hände ſind geſegent.

„Ich muß dem Ding doch auf den Grund",
Rieb er ſich pfiffig die Hände.
„Ich mache kutſchirend bei allen die Rund',
Will blicken in jeden Ehebund,
Der mir abwarf meine Prozente".

Seine Ahnung! Da fand er Zerwürfnis und Zwiſt,
Die Eh'n war'n übereilet;
Ob ſolchen Geſchäften hatte er Reu',
Und eilends raſſelte er vorbei; —
Bei einer nur hat er verweilet.

Da ſchaute er lang durch die Scheiben hinein,
Wär' gern geweſen ein Maler;
Sie küſſten ſich drin wie am erſten Tag,
Da wußt' er, woran ſein Gewinnen lag:
Die gaben die Glückesthaler.

Leidenſchaft.

Ein Weib, o ein Weib hab' ich heut' geſehn!
Ein Weib, ich bin Feuer und Flamme,
Ich würde durch Feind und Fen'r für ſie gehn,
Die Peſt ihrem Bräutigame.

Ich muß ſie haben, da hilft keine Macht
Der Welt, ſie ſei Braut oder Nonne;
Frei' eine, die kaum aus der Knoſpe erwacht,
Schon vor Dir ſtrahlte die Sonne.

Der Zufall beugt des Beſſ'ren Recht
Und zwingt ihn zu verzichten,
Doch eh' ich mich mache zu ſeinem Knecht,
Mag mein Schwert denn richten!

Weil der zuerſt, und ich zu zweit
Um ſie warb, müßt' ich entſagen?
Am Ende iſt ſie längſt Dich leid,
Menſch, Hund, ich will Dich erſchlagen.

Und gibſt Du mir auch den Todesſtich,
So kannſt Du doch nie mich begraben;
Denn denken wird ſie: Er ſtarb für mich,
Er mußte mich lieber haben.

Juriſtiſche Konſtruktion.

Noch weiß ich nicht, wem Dein Herz gehört;
Doch iſt's noch in Deinen Händen,
So gehört es noch keinem Herrn, es gehört
In den herrnloſen Gegenſtänden.

Nun laß mich Dir einen berühmten Juriſt
Aus den Digeſten citiren
Er lehret: Alles, was herrenlos iſt,
Das darf man occupiren.

Auf ſeine Autorität ich mich ſtütz'
— Ich bin kein Rechtsverderber —
Und nehme Dein herrnloſes Herz im Beſitz
Als rechtmäßiger Erwerber.

Frühlingsahnen.

I.

Murmelt die Hummel? — Tierchen, Du?
Wie kamſt Du herein? Sind die Fenſter doch zu!
Dachteſt wohl, daß ſchon die Goldneſſel blüht?
Allwiſſendes Ding, wir ſind verfrüht;
Mir ſelber wird die Zeit zu lang,
Lang murmelt ſchon in mir ein Frühlingsgeſang,
Und mir war, wie ich eben Dich ſahe fliegen,
Als ſei er mir juſt aus dem Herzen geſtiegen.

* * *

II.

An den kahlen Haſeläſtchen
Hängen ſchon die gelben Quäſtchen,
Und es iſt noch Winterzeit.

Lüftchen hat ſie bald entdecket,
Gleich ihm Luſt im Finger ſtecket:
Ei, das iſt ein ſchönes Spiel.

Wie ein Kätzchen an den Franſen,
Rührt es an ſie, daß ſie tanzen,
Und es ſchwingt am ganzen Baum.

Iſt es nicht, wie Kinderlachen,
Wie ein gutgelaunt Erwachen?
Sollt' der Lenz doch nahe ſein?

Frühlingsabend.

Der Mohn des Weſtens glüht am fernen Rain,
Die Rabenzüge kehren weit zum Hain,
Es läutet zu Abend, die Gaſſen ſind leer,
Immer mehr verliert ſich der Schwalben Verkehr,
Und die Winde die Wimpel neigen —
Die Menſchen ſchweigen,
Die Träume gehn,
Du hörſt der Engel Flügel wehn
Und die Seufzer des Friedens ſteigen.

Die Luſt des Seins.

Da mir die Seele noch gefehlt,
Hab' bleich ich, grübelnd mich gequält,
Ob und wofür ich leb' und ſtrebe.

Und nun mein Herz ſich freudig regt,
Und, eins mit ihm, ein andres ſchlägt,
Frag ich nicht mehr „wofür". — Ich lebe.

Die Genußſucht.

Ein Vampyr krallte ſich feſt an mein Herz
In einem unſeligen Traum;
Es ſchwelgte in meinem heißen Blut
Sein ſinnengierlechzender Gaum.

Er ſog meine reine Liebe an,
Und im Taumel wehrt' ich's ihm kaum —
Ich dank's meinem Glück, nicht meiner Kraft,
Daß zerſtört der unſelige Traum.

Ich will nicht an ihn erinnert ſein,
Vergeſſen hält Luſt nur im Zaum;
Seine Kralle war ſammten, ſein Biß war ſüß,
Es war ein unſeliger Traum.

Kurzer Frühling.

Sehnſüchtig ſäuſelt der Wind — wie im Traum —,
Und ſetzt ſich auf jeden Blütenbaum —
Dann fallen die Blättlein der Blüten.

Der blutjunge Lenz hat's ihm angethan,
Jede Blüte ſieht er als Maßlieb an;
Drum fallen die Blättlein der Blüten.

Doch der Lenz zieht vorüber, die Blüte ſpricht:
„Er liebt Dich" und endigt: „Er liebt Dich nicht". —
Es fallen die Blättlein der Blüten.

Zu ſpät.

Das Mägdlein ſitzt beim Lampenſchein
Und ſticket Blumen in bräutlichen Lein,
Das Herz und die Hand ſo wunde.

„So ſchmück ich denn mein letztes Stück,
Das Jeder nimmt zur Erde mit,
Und ſchlinge die Namen zum Bunde.

Denn iſt auch Hochzeit, wann er kömmt,
Muß anthun doch das Totenhemd,
Glück iſt ein Kind der Stunde".

* * * * * * * * * * * * * * * *

Grab.

Nicht Blumen trägt an Deinen Ort,
Wer Dich verſtand, verſteinernd Wort.
Nur welke Hoffnung trägt er hin,
Verblichnes Glück, gebrochnen Sinn.

Ihn, dem die Blumen all verdorrt,
Schmerzt das Geblüh' um Deinen Ort;
Nichts ſei, was duftet, ſtrahlt und lacht,
Ein welker Kranz nur, Nacht — nur Nacht.

Seliger Tod.

Nachts ſind wir zum Kirchhof gangen,
Gerne ſahſt Du Grab und Särg',
Ohn' Ergrauen, ohne Bangen
Vor des Tods Zerſtörungswerk.

Sanft iſt er vorangeſchritten,
Friedenfächelnd unſrem Weg;
Hört' ich nicht, Dich leis ihn bitten,
Daß er Dich erlöſen mög'?

Sehnlich haſt Du ihn umfangen,
Liebreich küßt' er Dir den Traum
Von dem Jenſeits auf die Wangen
Und entſchwebt' mit Dir dem Raum.

Gefährten.

Ein Freund, eine Braut, eine Mutter
Betteten Dich in den Schrein;
Du haſt die Krone der Liebe,
Leicht wird die Erde Dir ſein.

Der Mutter, der Braut, dem Freunde
Eine Liebe die Hände gab,
Sie tröſtlich durchs Leben zu leiten; —
So ſegneſt Du noch aus dem Grab.

Eins iſt dem andern Vermächtnis,
Sie führen ein heiliges Glück,
Sie geben in ew'gem Gedächtnis
Dem Spender die Liebe zurück.

Ziel des Lebens.

Ueber der Arbeit fallen die Augen mir zu,
Und verſtohlen leget der Schlaf aus der Hand
Mir die Feder; tief herabgebrannt
Geht die Lampe dem Erlöſchen zu. —

Ueber der Arbeit fielen die Augen mir zu.
Und liegen blieb das Tagwerk unbeendet;
Unbereitet ſank der Geiſt, geblendet,
Aber glücklich in Vergeſſens Ruh'.

So ſoll mich dereinſt der Tod beſchleichen;
Ueber der Arbeit, wann ich ſeiner nicht denk',
Wo ich mich ſchaffend in Ewigkeiten verſenk',
Soll im Wahne mich erreichen!

Nicht fertig wünſch' ich meinen Wandel,
Im Feu'r Deines Wagens nur, Ewiger, führ mich hinweg,
Daß mein Ende Andren Ziele ſteck',
Und das Leben auffängt meinen Mantel!

Schickſal.

Das iſt es, was uns allen fehlt
Und uns die Größe des Lebens ſchmälert:
Daß wer uns bildet, zu uns nicht paßt,
Eine fremde Art in uns Wurzel faßt,
Und das Fremde wir halten dann für echt,
Ein ſich ſelbſt verkennend Geſchlecht;
Bis einer kommt mit unſrem Geſicht;
Und wir lieben und können's erklären uns nicht.
Er zieht uns mächtig, verwandelt uns gar,
Und plötzlich, endlich wird es uns klar:
Es iſt unſer Leben, das vor uns ſteht;
Er lebt es, für uns aber iſt es zu ſpät!

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Untergang.

Schwüler und ſchwärzer,
Dräu'nder und dräu'nder ſich häufend,
Ein ſchweres Gewitter,
Behängt es geballt meine Seele.
Wie wird geſtachelt von Bitternis,
Fauchende, pfeilſchnelle,
Feindlich geblähte Schlangen
Ihre Blitze ſie ſchießen!
Suche, eh' ſich das Wetter entlädt,
Sein Heil, wem das Leben lieb.
Nicht Rettung, nicht Schonung iſt
Wenn es raſt;
Nicht um tauſend Gerechter willen
Wird es verſchonen verruchtes Gebiet.
Entfeſſelt wird ſich der Sturm,
Ein Hohn aller Grenzen,

Und wer weiß, wo er niederfährt!
Toll turnt im wendenden Wind
Der Wetterhahn um die kreiſchende Axe,
So ſchwärmen die Kreuz und die Quer,
Aus allen Enden und Sitzen der Seele
Legionweis die Geiſter der Rache.
Wo ſie niederfahren, wer weiß es?
Was kümmert ſie's, wen ſie verderben?
— Der Tobenden Ziel iſt, wen ſie treffen —
Aber wo ſie niederfahren,
Wird Feuer und Schwefel verzehren
Jeden Trieb des Lebens mit Stumpf und Stiel,
So verwühlen, ſo eggen
Mit ſcharrenden Nägeln
Sie zu jedes Rinnſals Furche,
Allen Wachsthums Spur
Auf der ebenen Tafel des Erdreichs —
Wehe! wer da ein Gomorrha,
Weh'! wer ein Sodom!

Grollbitt'ren Gewitterrachdurſt
Rollt ſchadenlechzend,
Unverhaltener immer und unverhohl'ner
Der Donner meiner bränenden Seele.

Neige ſich, wer ein Gipfel zur Zeit!
In die Erde verſinke,
Was maſſiven Metalls;
Denn Ragendes reizt den Strahl,
Gen Erzenes eifert der Blitz,
Und Trotz wird getroffen.
Verloren, wer ſeiner Größe vertraut!
Er ſchrumpf' und vertrau' ſeiner Kleinheit.
Denn Knirpſe deckt ihr Gnomenmaß,
In Gewittern iſt Kleinheit Gunſt. —

Hab ich Euch nicht gewarnt,
Verwegene, ſtörriſche Zacken,
Ragende Spitzen und Bollwerkstürme,
Palaſtkuppeln meiner Vergangenheit?
Berſten müßtet ihr, wäret ihr Felſen,
Schmelzen, wäret ihr Erz;
Und ihr wolltet die Stirne bieten
Den Sturmböcken meines Donnerkeils
Als hölzerne Giebel?
Hölzerne Giebel mit Zinkzierart,
Herausfordernd den Blitz,
Mit hölzernem Schnitzwerk, wie Zunder zündbar,
Und gläſerne Dächer, als Sturmhauben

Auf den Pfahlbauten der Ohnmacht
Und Ueberſchätzung,
Eine Knabenkurzweil errichtet einſt,
Phantaſtiſch-prunkenden, loſen Gefüges,
Das wankt von dem kleinen Finger des Windes
Und erbebt vor der eigenen Hohlheit!

Eine Zielſcheibe hat gefunden mein Zorn!

Nieder mit ihm! Der Verirrung
Nichtigem Gebäu!
Der Ueberhebung Wendelüieg!
Dem Labyrinth entarteter Verworrenheit!
Zünde! praſſle! verdirb,
Blitzesflamme, die meiner Seele,
Der feuerträchtigen, entlodert!
Säble, ein Flammenſchwert,
Zerſtörung und Untergang
Dem todesreifen Reich der Vergangenheit.
Nur was ſtark in mir blieb
Und geſund im Mark,
Das eile und rette ſich noch
Vor dem Feuerfall und der Schwefelwolken
Niederſturz in begnadete Fernen. —

Denn zerſchellt zu Geröll
Und zu Wüſtenflächen zertreten
Und verwandelt in totes Meer
Wird die Stätte meiner fluchbaren Jugend.
Vernichtung! Vertilgung! ihr
Und allem Lebendigen dort,
Und zur Salzſäule werde,
Was ſich noch umſieht in mir
Nach der fluchbaren Jugend Verſinken!

Scheinhelfer.

Das Korn ſteht reif,
Ich ſchweif', ich ſtreif'
Entlang den wogenden Meeren.

Der Stamm verſinkt,
Vom Halm umringt,
Bis an's Haupt ihm ragen die Aehren.

Das Korn es glaubt,
Des Baumes Haupt
Zu ſtützen mit Atlasgewalten;

Und manche Kraft
Ruht auf eigenem Schaft
Und ſcheint von Schaaren gehalten.

Bergſöhne.

Auch Dich, Du Heißſporn hält kein Zaum,
Sturzbach, der meinesgleichen;
So ſtürm nur fort in Dampf und Schaum,
Ich werde Dich erreichen.

Nicht bin ich klein gebor'n im Stoll'
Und langſam aufgeklommen;
Sind alle ſchnell und übervoll,
Die aus der Höhe kommen.

Ausgleich.

Ein Achſelzucken hab ich für die Welt.
Ich lieb ſie nicht, doch kann ich ſie verſtehen,
Und ohne Fluch — wer flucht, wo er begreift? —
Steig' ich hinauf auf meine Bergeskuppen.
Dort ruh' ich aus. Ob Kleinem ſchläft die Höh',
Und ſchlafen kann ich wieder, ſo fern iſt
Der Schmerz um die geliebte, täuſchungsarge,
Mitleidbeweinte — überwundne Welt.

Dem Himmel näher ſie zu rücken, band
Ich meines Flügelſchuhes Schwungkraft einſt
Ihr an die Ferſe; doch das angeſetzte,
Mit ihrem Fleiſche nicht verwachſne Glied
Erhob ſie nicht. Ich ließ ſie fallen, ſo
Von ihr verkannt, daß — ſtatt ich ſie — ſie mich
Bedauerte.

Und anders noch verſucht' ich's.
Auf ebne Erd' verlegt' ich meine Zwecke,
Mir wählend einen Ort, um Hand in Hand
Zu wirken mit der Welt. — Veruntreut ward des
Argloſen Eifers Einſatz mir, mein Teil
Mir ausgezahlt in falſchen Werten. Triebſand,
Gab nach der Felsgrund unter meinen Füßen;
Es ließ mich fall'n die Welt. Betrogne ſind
Dem Trug gefährlich; ſo verfluchte ſie mich
Anſtatt ich ſie.
Von meinen Bergen könnt' ich
Den Kranz abheben mit Cyclopenhand,
Ein Rad ihn roll'n zermalmend auf die Welt
Und ſie begraben.
Fern ſei mir's! Ich bin
Der Welt entwachſen; nichts zerſtört ein Gott.
Der Menſch nur kennet ſchlecht und gut und
wütet,
Ein Gott ſchafft jeder Kraft die Gegenkraft,
Doch er zerſtört nicht. — — —

Gen eine ekle Welt ſchaff' ich mir ſchönre
Träume.

Marienfäden.

Wenn draus es tot und leer geworden,
Im ſtillen Hauſe glimmt der Spahn,
Dann gehet rührig allerorten
Ein unterirdiſch Leben an.

In urgeheimen Prunkgewölben
— Der Raum ein glitzerndes Geſchmeid —
Zuſammenſtrömt das Volk der Elben
Und wirkt der Erde Frühlingskleid.

Das iſt ein Sputen und ein Schlüpfen
Wirr durch der Spinnerocken Wald,
Ein Rädchenſchnurr'n, ein Zupfen, Knüpfen,
Ein Maſchenſchlingen tauſendfalt.

Ununterbrochen Herbſt und Winter
Webt an dem Lenz der Mächte Fleiß,
Ein Ahnen flößt's in Menſchenkinder,
Und jeder hofft, und keiner weiß —

Doch kund wird's. — Manchmal aufwärts flieget
Von dem Gewebe ein ſeidner Flaum,
Durch Froſt und Nebel dann ſich wieget
Ein ſonnig ſeidner Frühlingstraum.

Der Fink.

Ich hab' mich verſchlafen — nun geht's im Galopp
In die Kleider — und weiter, mein Meiſter iſt grob.
Es ruft mir nach der pfeifende Fink:
Flink, flink, flink.

O weh, durch mein Säumen die Arbeit ſich häuft';
Nun heißt's aber „Huſſa"; am Fenſter pfeift
Aneifernd und drängend das muntere Ding:
Zwing's, zwing, zwing.

Und ich zwing's und bin mit dem Meiſter quitt
Und verzehre mein Frühſtück mit Appetit;
Und es bettelt ſich Lohn der pfeifende Fink:
N'wing, wing, wing.

Aus der Chronik.

Eintauſend dreihundert neunzig und 'was,
Da hat ſich ein Wunder begeben,
Dergleichen keiner wohl ſah, noch las,
Noch je wird wieder erleben.

Das Weib, das hatt' den Teufel los,
Von Gift und Gall' ſie gährte,
„Du trägſt ein Kind in Deinem Schoß",
Der Mann ihr ſtotternd erklärte.

„Ein Kind von Dir, Dir Erzhallunk'?
'Ne Kröte werd' ich tragen",
Und, wer ſie frug „Vor mir 'ne Unk'",
Dem konnt' vergeh'n das Fragen.

Jeſus, Maria, Joſef! Lauft!
Sie gebar eine Vogelſcheuche.
Der Mann hat die Haare ſich ausgerauft,
Die Schelme ſich hielten die Bäuche.

Es ſtieß ein Unkenwürggeräuſch
Hervor ſo dumpf und blöde
Das Kind, aus ihrem Blut und Fleiſch,
Zur Hälfte Menſch, halb Kröte.

Ein Tier mit rauher Schwieleukruſt;
Sie hat es ſelbſt geſäuget,
Es biß ihr ſchnappend in die Bruſt,
Vergiftend, die's erzeuget.

Eintauſend dreihundert neunzig und 'was,
Da iſt das Mirakel geweſen,
Und wer noch glaubt, ich ſpräch' im Spaß,
Der mag's in der Chronika leſen.

Den Pfiffigen.

Der Laubfroſch in meinem Einmachglas
Saß hoch auf des Leiterchens Spitze. —
Ich komm' nach Haus, klatſchpudelnaß,
Hupf! hockt er in der Pfütze.

Quakquak! breitmäulig aufgebläht:
„Ich ſag' ja, man hört keinen Wetterprophet,
So ohne Parapluie fortzurennen!
Nun triefſt Du; das hätt' ich Dir ſagen
können".

Dämmerſtunde.

Wärmewohlig am Ofenplätzchen
Putzt ſich das Kätzchen,
Knurrt was und ſchnurrt was
Vor ſich hin;
Ein Späßchen kniſtert,
Das Flämmchen ſurrt was,
Wiſperdünn.

Fadenflimm'rig durch meine Wimper
Schatten ſich ſpannt;
Wie müd ich bin, wie müd
Und abgeſpannt!
Kaum höre ich noch das Heimchenlied,
Tief in der Wand,
Die Uhr nur tickt noch fein, noch fein,
Ich nicke ein. — —

Lebewohl.

Der Traum mir ſprach ein Wort ins Ohr,
Ein Wort, ich hört' es nie zuvor,
So ſchauerlich klang es, es klang ſo hohl:
Lebewohl, lebewohl.

Da legte ſich's auf mich wie kalter Tod,
Ich ſah mein ganzes Glück bedroht. —
In all' meine Freude immerfort
Klingt früh nun das zerſtörende Wort
Lebewohl!

Feſtigung.

Und eines Morgens, da ſtand ich auf,
Und leer war mir die Welt,
Da gab ich das Wandern und Werben auf
Und hab' auf mich ſelbſt mich geſtellt.

Wohl geh' ich einſam nun ſeither,
— Ich lieb, was mir gefällt —
Doch lieb ich was und tapp' nicht umher
Und hab' eine eigene Welt.

Mein Glück.

Ach! Was iſt Glück!
Von einem Mißgeſchick
Zum andern nur die kurze Pauſe.

Die Offenbarung.

Ich wollte mich beugen keiner Macht,
An keinen Gott mich ſchließen;
Da ſchuf er Dich, nach ſeinem Bild,
Und mein Selbſt lag Dir zu Füßen.

Durch Dich hat er ſich offenbart,
Im Glück meine Kniee ſanken;
Wer liebt erſt, lernet gläubig ſein,
Und wer geliebt wird, danken.

Sonne.

Die ſich preiſen als ſonnenbegnadet,
Müſſen teilen ihr Sonnenglück
Mit Nebenbuhlern jenſeits des Horizonts
Und gefallen ſich laſſen
Der Untreue Nacht,
Während die Günſtlinge drüben
Im hellen Geſtirn luſtwandeln
Der gemeinſamen Göttin.

Vorzug ſchmeichelt,
Und ausgezeichnet dünken ſich viele,
Alleiniger Huld gewiß,
Wenn ſie blendend die Liebe trifft;
Geteilt aber iſt ihrer Königin Herz
Und eitel auf Anhang,
Und willfährige Fingerſpitzen
Belohnen den Troubadour.

Du nur biſt anders!
Für Dich lebt einer nur im weiten All,
Und er und Du, Ihr ſeid die einzigen Menſchen,
Faſt gar nur er, ſo gingſt Du auf in ihm.
Kein Bild iſt neben ſeinem Angeſicht
Und auch kein Gleichnis für ihn, weder droben
Im Himmel oder unten auf der Erde.
Du, ohne Gleichnis ſelbſt! Du, mehr als Sonne,
Die ihre Leuchtkraft tauſend Welten ſchenkt
Und, mit der einen buhlend, andre preisgibt
Und Nacht verbreitet; Du unwandelbarer
Lichtquell, von Nacht und Schatten nie noch
abgelöſt,
In einem Brennpunkt, mir, ſein Weſen
ſammelnd
Und überflutend mich mit Feuerlüften
Ein ewiger Tag.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Rechtfertigung.

Wenn ſich die Welt mir ſtill beſchränket
Auf die mein Arm in Lieb' umfaßt,
Sich all mein Denken auf ſie lenket,
Zur Luſt ihr wird des Lebens Laſt,

Nicht kann es ſträflich ſein und Sünde,
Woraus der Reife Segen ſprang:
Von Herzen ward ich neu zum Kinde,
Und ich denke wie ein Mann.

Digitized by Google

Gebet.

Liebesſonne, Sonnenliebe,
Stehe ſtill ob allen Stirnen,
Daß die Welt es lern' und übe:
Nicht um eine Liebe zürnen.

Liebesſonne, Sonnenliebe,
Still zu Häupt mir ſteh' Dein Glühen,
Daß der Welt ich's angelübe:
Um mein Glück — ſei ihr verziehen.

Schlachtlied.

Auf Tod und Leben! Kommet an!
Ich jauchze, wenn mein Aar gewann,
Und ich jauchze, wenn ich verliere,
Empfangen vom Arm der Walküre.

Ein Ziel mir zeigt, zu hoch gerückt!
Den Schrecken, der mein Auge ſchrickt!
Und die Todesqual, die ich ſpüre
Im Flügelarm der Walküre!

Ich kämpf' es aus. Und wenn ich fall',
Ich kämpfe weiter in Walhall.
Du mein Sporn! Du mein Troſt! Nun führe,
Mein Lieb, Du weiße Walküre!

Liebesgetändel.

Ganz ſtill mußt Du nun halten,
Mein Lieb, es gibt einen Spaß;
Ich ſchminke Dir Runzeln und Falten
Und ſetz' Dir 'ne Brill' auf die Nas.

Im Lehnſeſſel mußt Du hocken,
Und davor ich den Schemel ſchieb',
Ich pudre Dir greis die Locken,
Dann die Haube — ſieh her, mein Lieb. —

Nun noch das Strickzeug genommen,
Die Pulswärmer ums Gelenk —
Und die Großmutter iſt vollkommen,
Wie ich ſie mir ſchöner nicht denk'.

Wart', laß den Spiegel mich holen,
Betrachte Dir das Tableau,
Doch lächle nicht ſo verſtohlen,
Eine Großmutter lacht nicht ſo. —

„Du Goldkerl, wenn ich behalte
„Deine Lieb' bis zum Lebensſchluß,
„Dann lach' ich noch ſo als Alte,
„Gold, Gold" und — Kuß um Kuß.

Das iſt Liebe
Und das der Liebe Entgelt:
Glaube um Glaube
Und Welt um Welt.

Wir ſchauten und ſchafften
Jahraus, jahrein,
Doch Ruhe war nur
In uns allein.

Es jubelte Seele
Der Seele zu:
„Wie Du iſt keiner“;
„„Nichts iſt wie Du““.

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Viſion.

Kinder ſingen ein Mailied
Und ſchlingen den Reigen dazu:
Ich ſehe Dich unter der Menge,
Du haſt den zierlichſten Schuh.

Du biſt ſo ſelig im Spiele,
Dabei mit Herz und Sinn —
Wie biſt Du anders worden,
Seit ich Dein Schickſal bin.

Dein Ringlein.

Ein Glühwürmchen tanzt in meiner Nacht,
Es iſt meines Ringleins Aug' von Smaragd,
Das leuchtet ſo funkelgrün.

Ein Fünkchen nur, das meine Nacht durchglänzt,
Doch ein Fünkchen, das eine Welt umgrenzt,
Den Himmel und ihn und ihn.

Reiſefertig.

Reiſefertig brech' ich auf von hier
In aller Früh';
Allſeits ruft es hinter mir:
„Bleib hie, bleib hie".

Wohl lieb' ich Euch, doch jemand anders mehr,
Spart Euch die Müh';
Dort hebt mir das Glück den Buſen höh'r,
Ich zieh', ich zieh'.

Und komme nicht bald ich wieder nach Haus,
So komm' ich nie,
Dann ſucht mich nicht, dann ſtarb ich draus
Für ſie, für ſie.

Die Möwe.

Was flattert durch Binnenlande
Kundſchaftend die Möwe her?
Deiner Sehnſucht Abgeſandte,
Du Lieb, weit über dem Meer.

Deine Seele iſt ausgeſchwärmet
Verſtört, in flatternder Scheu,
Ich hör', wie ſie ſich härmet,
Aus dem gellenden Möwenſchrei.

Das rauſchende Meergevögel
Mich ruft, mich holen will,
Die Liebe bläht mir die Segel,
Nicht hält mich des Meeres Gebrüll.

Was iſt meiner Sehnſucht Kräften
Des raſenden Meeres Orkan?
Den Blick will ich auf Dich heften,
Du, Möwe, flieg voran.

Du Herold der Sturmesgetümmel
Voran und künde mich, eil!
Künd' Sturm, Sturm jauchzend zum Himmel
Heil mir, heil Lieb Dir, heil!

Erwartung.

Halboffen nur glimmen die Sterne,
Die Nacht iſt ſanft und mild;
Doch mir iſt die Ruhe noch ferne,
Mein Herz hüpft bacchantenwild.

Und je weiter die Stunde ſchreitet,
Um ſo jauchzend-wilder es ſpringt,
Je näh'r über's Meer hergleitet
Das Schiff, das die Liebſte bringt.

Ich habe geharrt und gebanget
Eine endloſe, einſame Zeit;
Und nun es mich doppelt verlanget,
Je näh'r mir die Seligkeit.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Morgengruß.

Komm' jeden Morgen — Du wohnſt nicht weit,
Und der Weg zu Dir iſt ſo ſchön —
Iſt's auch zum Gruß nur flücht'ge Zeit,
Ich hab' Dich doch geſehn.

Was brauchet reiche Liebe viel?
Eine Hand, ein warmer Blick,
Einen Augenblick Deiner Nähe Gefühl,
Es iſt ſchon unendliches Glück.

Der Tag geht mir ſo lieblich an,
Wenn morgens ich Dich geſehn;
So freudig beginnt meines Tages Bahn;
Der Weg zu Dir iſt zu ſchön.

Aus Bergeshöhen.

Am höchſten Felszack wirſt Du mich gewahr,
Ich ſetz den Fuß auf den erlegten Aar,
Ich blicke nieder von verwegner Flüh
Und feure, Lieb im Thal, Dir ein „Salut“.
Eilfertig trägt der Wind den Gruß zu Thal,
Im Rundgeſang des Echos ſiebenmal
Von Felſenhäuptern. Was aus Höhen kehrt,
Es hat in Thälern ſiebenfält'gen Wert.

Herbſt.

Wildweinrot ſchlingt ein trüg'riſch Leben
Noch einmal um das Förſterhaus;
Es fällt das Blatt, das prangte eben,
Und die Kaſtanie kennt ſich aus.

Der Waldweg ſchläft, beſtreut vom Laube,
Wie öd'! Kein Weſen weit und breit —
Nur wir; und wie der ew'ge Glaube
Gehn wir durch die Vergänglichkeit.

Zittergras.

Auf ängſtlichen Sohlen
Hatten wir uns hinausgeſtohlen;
Lang iſt es vorbei.
Das Zittergras
Steht noch im Glas,
Und noch, wie damals geblieben
Iſt unſer Lieben,
So zitternd und ſcheu.

Verwandtſchaft.

Am Fenſter drüben koſt das Paar,
Schau zu ſchon manche Stunde,
Sie regt das Zünglein gleich dem Staar,
Er lohnt es dem lieblichen Munde.

Baut, Schwalben, eure Neſter da,
Daß Frühling dem Frühling begegnet!
Wer liebt, ſteht meinem Herzen nah,
Der Liebende Liebende ſegnet.

Meinungsverſchiedenheit.

Wir ſind entartet nicht, von Orgien träg,
Und nicht befriedigt uns ein leer Geſpräch
Und teilnamlos bequemes Beifallnicken;
Oft ſprüht die Fehdeluſt aus unſren Blicken. —

Es iſt ein Kampf der Geiſter, nicht der Seelen,
Gereizte Laune nicht und Sucht zu ſchmälen
Und Mißgunſt gen des andren Uebermacht;
Ein würdiges Panier verficht die Schlacht. —

Nichts feindliches; nur liebendes Bekriegen!
Es iſt Dir Wonne, mir zu unterliegen,
Triumph, wenn fall'nd Du größer mich gemacht —
Wo iſt ein Friede, wo ein ſüßres Schmiegen?

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Frieden.

Eh' entſchlüpft das böſe Wort,
Küſſ' es mir vom Munde;
Nimm mir im Kuſſe den Unmut fort,
Daß ich Dein Herz nicht verwunde.

Ein klein wenig Liebe, ein wenig Verſtand,
Ein wenig Vorbedenken
Und guten Willen angewandt,
Wie anders läßt alles ſich lenken!

In der Küche.

Es fällt in Deine Küche
Ein wandernder Sonnenſtrahl;
Ich ſitze ſtill am Tiſche,
Und Du bereiteſt das Mahl.

Hochglühen Deine Wangen,
Thuſt alles mit Luſt für mich,
— Deine Schürze iſt aufgegangen,
Wer denkt wohl jetzt an Dich? —

Fühlſt mich gegenwärtig!
Und biſt ſo hold verwirrt;
Du eilſt. — Schon biſt Du fertig,
Und Glas und Teller klirrt.

Aus Fenſter die Vögel fliegen,
Unſre Stühle ſo dicht,
Das Glück in Deinen Zügen,
Einfach das Gericht.

Und wir von Gold umſponnen,
Und unſre Herzen ſo weit —
Und ſich ſo einig geſonnen —
Das nennen ſie „arme Leut'".

Der Papagei.

Dämmer feſtigt fingernd ſein Gewebe
An des Papageien Käfigſtäbe;
Uebers Aug' der Vogel zieht die Haut,
Still ſein krächzend-ungelehr'ger Laut,
Frieden auf des Ringes Schwebe.

„Liebſter, noch iſt Zeit das Licht zu zünden,
„Blind nur läßt das Höchſte ſich empfinden,
„Heimlich geht der Seligkeit Geſtirn".
Rauſchverſprühte Glutenworte irr'n
In der Dämm'rung Labyrinthen. —

An dem Vorhang neſtelt ſchon der Morgen,
Kniſternd knippt der Vogel an den Borken,
Taumelirr durchhuſchen das Gemach
Schatten der genoſſnen Luſt ſich nach,
Zeugen, was der Ort geborgen. —

Einſam muß ich wieder mich begeben
In den Raum, wo meine Träume ſchweben;
Mondlicht hütend auf den Kiſſen glomm,
Mir entgegen ſcholl es zum Willkomm:
„Mein Geliebter, Du mein Leben“.

Märchenſeltnes nächtlich Wunderwalten!
Bann der Liebesnacht, der den gelallten,
Der ungelöſten Zunge Stammelſchrei
In Sprache wandelte dem Papagei,
Des Glücks Gedächtnis feſtzuhalten.

Seinem Zauber wieder hingegeben,
Hör' ich's räuſpern, raunen; ſpür ich's beben
Durch die Räume, wenn der Vogel ſchwätzt.
Und ich murm'le nach, das Aug' genetzt:
„Mein Geliebter, Du mein Leben!“

Der Glückliche.

Mich koſt das Glück, treu, allzu treu —
Der heilige Schauer iſt längſt vorbei.
Wohl ſingt es zufrieden durch mich hin,
Doch, was die Bruſt ſprengt, iſt nicht mehr drin.

Du haſt mir's gegeben, — nimm es zurück,
Vater! Glück ſei ein Augenblick!
Eine Sekunde voll Ewigkeit,
Die ſterbensſehnlich erdrückt und befreit!

Kurz — hat es Weih',
Doch langes Glück wird Spielerei.

Junge Wünſche.

Ich möchte noch einmal von vornen
Anfangen den jungen Tag,
Erbahnen durch Nacht mir und Dornen
Das Ziel, das ich ſelbſt mir ſtak.

Ich möchte die Lieb' mir erſtreiten,
Frei durch die Welt mit Dir ziehn
Und mit Dir jauchzen — und leiden
Und ringen auf ratloſen Knien.

Möcht' mit Dir hungern und weinen
Und ſchlafen in nebliger Nacht
Auf harten Heideſteinen —
Und träumen von Frieden und Pracht;

Dich tröſten, an Deiner Treue
Den eignen Mut beſchwing'n;
Möcht' Tag für Tag aufs neue
Im Kampfe Dich erring'n.

Und dann an Deiner Seiten,
Geeint in Erinnerung,
Aus den Gefahren ſchreiten,
Stark und ſtolz und jung,

Empfang'n, nach der Fahrten Schwanken,
An des Friedens bekränzter Thür,
Und niemand haben zu danken
Das Glück, als Dir und mir.

Treibt ein Drang mich früh vorüber,
Eh' ich ernſt mein Tagwerk thu,
Will hinaufſchaun nur im Gehen,
Wo Du liegſt in roſiger Ruh.

Unſre Zukunft will ich bauen,
Freudig ſchaff ich, ruhe Du.
Göttliches wirkt ſchlafend Wunder
Keiner Hände braucht's dazu.

Sorgen.

Möcht' gern wiſſen:
Wenn ein König käme
Und begehrte Dich zu ſeiner Gattin,
Ob Du's thäteſt?

Möcht' gern wiſſen:
Wenn mein Feind Dir ſetzte
Auf die Bruſt den Dolch: „Stirb oder laß ihn",
Was Du wähleſt?

Möcht' gern wiſſen:
Wenn ich lang geſtorben,
Ob Dein Herz vergeſſen und noch einmal
Glühend lieben könnte?

Gläubige Zweifel!
Jede Stund' will Liebe
Küſſeſiegelnd ſchwören hören: Dein auf
Ewig, einzig!

Erkenntnis.

I.

Laß mich allein,
Du ſollſt kein Sklave ſein.
Denn wie ich bin, muß ich zum Herrn mich ſchwingen
Und, was mir naht, ganz mir zu Willen zwingen.
Ich weiß, dem Liebſten bin ich ein Deſpot,
Und doch iſt mein Empfinden nicht verroht,
Gewaltthätig und ungeſtillet nur,
Sprengt ihre Haft die innerſte Natur,
Sich zu genießen, ſich zu finden,
Sich frei der gleichen zu verbinden.
Frei, einmal frei von jedem Zwang,
Frei jeder Drang, frei jeder Hang,
Will ich mein eignes Leben leben,
Und wer mich will, der muß ſich mir ergeben.

Wenn Du bedrückt Dich fühlſt — ſo geh,
Dann laß mich allein; ich will nicht Dein Weh;
Dann liegt Dein Leben auf andrer Bahn,
Denn Gleiches hebt ſich an Gleichem hinan;
Da iſt das Dienen — ſich ſelbſt verſtehn,
Ein Seele in Seele übergehn:
Ich will das Aug, das mit mir wacht,
Ich will den Mund, der mit mir lacht,
Ich will den Zorn, der mit mir zürnt,
Die Jugend, mit mir träumend, irrend;
Sie ſoll mit mir fühlen, ſie ſoll mit mir leiden,
Den Buſen mir öffnen, den Buſen mir weiten,
Eins im Dienen und eins im Führen,
Eins im Gewinnen, eins im Verlieren;
Ihr in gleichem Willen geſellt,
Fühl ich mich eins mit dem Herzſchlag der Welt.

* * *

II.

Geliebt? Ich will verſtanden ſein,
Erlöſt von des Innren Gewalten,
Aus ihres Dunkels Banden ſein,
In Dir mich erkennend geſtalten.

Und nur, weil Liebe macht verwandt,
Und nur, weil Liebe verſtehet,
Und nur, weil in erlöſendem Band
Sie dem tiefſten Weſen ſich ehet,

Ueb' Deine offenbarende Macht!
Was ſollt' mir das Taumeln und Irren,
Ein Schattenleben, faul verbracht,
Vertändelt in blödem Girren!

Mich kann nur lieben, wer verſteht;
Mir löſt die gährenden Siegel,
Und wenn er auch zu Grunde geht,
Verläßt ihn mein freier Flügel.

Erſter Zweifel.

Mein Glaube wankt. O, ſprich ein einzig Wort,
Und glauben will ich Deinem Schwur aufs neue.
Weh mir, wenn Lug iſt dieſer Blick der Treue!
Gib Troſt mir! Argwohn iſt der Liebe Mord.

Fanatiſch hing an Deinem Herz mein Glaube,
Dein Wort trotz tauſend Widerſachern galt,
In Dir umklammr' ich meines Lebens Halt,
Wenn Du lügſt, fällt das Göttlichſte zu Staube.

Dann iſt das Heiligſte verächtlich nur,
Dann gab ich Reinheit hin für frech Gebuhle,
Dann ſinke Stern und Drang zur höchſten Thule!
Vergeh' mein Leben ohne Trauer und Spur.

Ich binde Dir mein Schickſal auf die Seele,
Mein Leben fordr' ich; rings umgibt mich Graus.
Laß glauben mich, ein tröſtlich Wort ſprich aus,
Daß meine Liebe mich zu Tod nicht quäle.

Ich bin ein Schatten,
Mein Buſen iſt leer,
Meine Hände ermatten,
Du liebſt mich nicht mehr.

Du warſt mein Wille,
Du warſt meine Kraft,
Meine Herzensfülle,
Meine Meiſterſchaft. —

Herauf alle Stunden
Des Glücks ich beſchwör';
Keine Hilf, kein Geſunden,
Du liebſt mich nicht mehr.

Liebestod.

Es ſinkt ein Stern aus der Höhe,
Das iſt des Maitraums Tod;
Mein Glück ward tötliches Wehe,
Ich fühl meine Liebe verloht.

Mich erſtarrt, wie Eiſesrinden,
Das Leid, das lang ich verhielt:
Ich kann es nicht verwinden,
Daß Du einſt für andre gefühlt.

Voraus, vor all'n unterſchieden,
Wollt' ich haben den Liebeslohn,
Doch die Flammen, die für mich erglühten,
Auch andren glühten ſie ſchon.

Gib mir die Keuſchheit der Seele,
Die von mir an erſt denkt und ſich ſehnt!
Du krönſt mit dem Juwele
Nur *einen*, — Du haſt ihn gekrönt.

Das iſt mein tötliches Wehe,
Das iſt meines Maitraums Tod,
Es ſinkt ein Stern aus der Höhe,
Die Liebe, die Liebe verloht.

Was iſt von all meinem Lieben
Am Ende geblieben?
Leid — ach, Leid.

Von tiefſtem Frieden:
Nur bitteres Brüten
Und Widerſtreit.

Und was ich ſelig geglaubet,
Für immer geraubet —
Ach! Liebe rent.

Meine Kunst.

Was iſt das ganze Künſtlertum,
Als Werdedrang und Streben?

Daphne.

Alles ſchließt des Künſtlers Liebe
In begeiſterte Umarmung;
Schönheitsſehnſucht treibt unhaltſam
Ihn dem ſpröden Reize nach.

Aber, was er kaum genoſſen,
Wandelt ſich vor ihm in Lorbeer,
Wie ſich Daphne vor Apollos
Arm in Lorbeer wandelte.

Der Urſprung.

Woher das Lied mir kam, ich weiß es nicht;
Man hörte nie ein Lied bei uns zu Haus,
Auch ſah ich nichts, was preiſenswert im Liede,
Und was mir blühte, läßt ſich weinen eh'r,
Als ſingen: Stumm, mit zugekniffnem Mund
Und fern dem Andern, nur ſich ſelbſt gehörend,
Saß jedes da, daß mir die Seele fror,
Und tagelang ich oft im Walde ſchweifte.
Vielleicht, daß dort die Schule des Geſanges,
Der Wind mein Lehrer, Vogel, Buſch und Bach.
Mit liebevollrem Mund als Menſchenlippen
Spricht die Natur. — Es war mir oft, als hätte
Ich ihre Stimme ſchon gehöret, lang
Vor Menſchenlaut. — Sie ſprach und hörte zu,
Und ein bedrücktes Herz wird leicht geſprächig,
Aus unſrer Zwieſprach quillte ſo mein Lied.
Vom Leid geboren, ſang es doch nicht Leiden

— Nicht darf man ſing'n, was man vergeſſen will —
Ich löſ' den Schmerz mir auf in Lerchentriller,
Und wenn des Sangs Kadenz am Himmel endet,
Ein Weh kam vor ihm, nah an Grab und Tod.

Ich will nicht rechten über Glück und Unglück;
Mein Erbteil war das Leid, doch ſtieg aus ihm
Des Liedes Phönix; ſeinethalb nicht will
Ich ſchmähn mein ſchuldig Heim — o könnt ich's
hindern,
Daß, was ich ihm verdanke, ſeine Schmach!

Allumfaſſer.

Auf kleinem Raum beweget ſich mein Leben,
Den Klauſnern kommt es auf die Stille an
Hier iſt es, wo ſich Welten mir erheben,
Groß, über aller Erdenweiten Spann.
Des Geiſtes iſt mein Reich, vom Raum befreit,
In kleinem Raum ob Welten ſchwebe ich;
So denk' ich mir die Göttlichkeit,
So lebe ich!

Lied und Liebe.

„Mit der Liebe iſt es kommen,
Mit der Liebe wird es ſchwinden;
Mußt mich ewig, ewig lieben,
Willſt Du meinen Ruhm begründen".

„„Lieb, das Lied kann Leben zünden,
Was es wecket, an ſich binden:
Durch dein Lied mir kam die Liebe
Und nie wieder wird ſie ſchwinden"".

Farbenſinn.

Ich ſehe das Weſen, ich fühle die Farben,
Ich höre ſie tönen wie klingende Harpen,
Ich ſehe erſtrahlen in Dir den Cherub,
Mein feuriger, brauner Zigeunerbub.

Deine ſonnigen Lieder, ein ſelig Ergreifen!
Von flatternden Bändern und farbigen Schleifen
Will ſchmückender Zeichen ich legen voll
Das klingende Buch, als verehrenden Zoll.

Das iſt keiner müßigen Laune Gewimpel,
Es iſt mir Dein Buch die gerührete Cymbel,
Dran flattert der Farben Unterſchied,
Und in den Farben empfind' ich Dein Lied.

Es wehet voll grüner, voll blauer, voll gelber
Und roter; es ſind Deine Lieder ſelber,
Und in der farbigen Bänder Schwung
Schwebt Deiner Seele Begeiſterung.

Und rührſt Du im Tanz Deine klangreiche Cymbel
Im Wehn Deiner Locken und farbigen Wimpel,
Dann bet' ich Dich an wie einen Cherub,
Mein feuriger, brauner Zigeunerbub.

Dichters Lieb.

Mein Schatz hat heut Geburtstag,
Weiß nicht, faſt iſt mir ſo,
Als hätt' ich Geburtstag ſelber,
So feierlich, ſtolz und froh.

Mein Schatz, das iſt ein Dichter,
Mitten ins Volk geſtellt;
Hat ein Dichter Geburtstag,
Hat Freudentag die Welt.

Er iſt von Höh'rem und Beſſ'rem,
Als wir anderen ſind;
Wir küſſen ihm die Hände,
Die unſren Wunden ſo lind.

Mein Dichter, er hat mich belebet,
Schloß mich in ſein Gemüt,
Wie Elfen in den Blumen
Wohn' ich in ſeinem Lied.

Und iſt meines Dichters Geburtstag,
Iſt auch meiner — nach meinem Sinn:
Kränz' ich ſeine Stirne,
Krön' ich mein Leben darin.

Die Blume.

Erſte Blume der Welt!
Die, dem Menſchen die Seele einhauchend,
Den Dichter ſchuf,
Daß Duft ſeine Seele
Und Lebenshauchſüße;
Daß der Duft ſeiner Seele,
Geſogen werde,
Aetheriſche Nahrung,
Von Staubeskindern;
Seiner Seele Duft
Ihnen ſteige zu Haupt
Und ſie hebe bis unter die Sterne.
Inne werden ſie dann
Der Blumen des eigenen Innern
Und aufgeweht
Ihrer eigenen Seele Gedüft.

Erſte Blume der Welt!
Hygiäas Schale,
Der Weiſen Stein
Und die Sonne zugleich
Trägſt Du, die Mitgift der Schöpfung.

Erſte Blume der Welt!
Dein ſchwanker Stiel
Iſt der Halt der Menſchheit!

Meine Kunſt.

Kein Spiel des müß'gen Geiſts, nicht eitle Sucht,
Und nicht erworben durch der Nöte Zucht,
Auch keines Meiſters anempfundener Schein
Iſt meine Kunſt — ſie wurzelt tief mir ein:

Ein Himmelswink, durch den ich ſelbſt mir klar,
Mir tiefgeheimſtes Leben offenbar,
Der mir im weh'ſten Schmerz noch Wonnen bringt,
Und mit den Höhen die Verbindung ſchlingt,

Der aus der Seele ſpricht, ein orphiſch Glühn;
Daß er gelegt in mich, rechtfertigt ihn,
Und Der ihn gab, geht als ſein Interpret
Und ſchuf das Herz, daß es mein Herz verſteht.

Heinrich Heine.

I.

Dem Dulder.

Du haſt gelitten namenlos,
Mit flehentlichen Armen
Geweinet nach dem Gnadenſtoß —
Gott hatte kein Erbarmen.

Das Weſen nicht, Gott liebt die Welt;
In Schmerzen ſollt'ſt Du leben,
Und, was ein Herz an Schmerzen hält,
Der Welt ausſprechend geben.

Daß in Dein Wort der Menſch befreit
Sein ſtummes Leid ergieße,
Und das erkannte Bruderleid
Menſch an den Menſchen ſchließe.

* * *

II.

Dem Dichter.

Es geht ein ſeltſam Raunen
Von Blume zu Blume — weit,
Es beugt ſich Kelch zum Kelche
In hauchender Heimlichkeit.

Und was die eine der Schweſter
Vertraut in glücklicher Eil',
Es ward der andren ſelber
Süß wiſſend ſchon zu teil.

Sie haben's all erfahren,
Das duftet und prangt und glüht;
Es hat ſie küſſend entzaubert
Das mächtige Dichterlied.

Sie ſtrömen aus die Seele
In ſein erſchaffendes Wort,
Nun ward ihnen ewiger Frühling,
Nun blühen ſie fort und fort.

Stimme der Nacht.

Frei von jedem ſchmeichelnden Wahn,
Hab' aufgethan
Den Tiefen der Nacht ich ein richtendes Ohr.
Und das Schweigen wurde beredt,
Ein Wind kam geweht,
Und aus den Schatten ſprach's hervor:

„Verſiegle Dein Ohr! Wie die Nacht ſo tief
Schweig' und prüf',
Ob eine Stimm' dann aus Dir ſingt,
Geh' aus der fremden Sonne in Nacht
Und gib acht,
Ob ein Stern in Dir blinkt!

Denn Nächte nähren das Licht;
Heller ſticht
Aus Dunkel, als Tag ſein Strahl.
Und Schweigen iſt hold dem Ton,
Leicht entflohn
In lauter Stimmen verworrener Zahl.

Wenn rings alle Laute ſchweigen,
Muß ſich zeigen,
Ob eine Stimme aus Dir ſingt;
Wenn rings verglommen die Lichter,
Biſt Du Richter,
Ob ein Stern in Dir blinkt.

Licht ſcheide von Licht! Kraft von der Kraft
Einflößung,
Verbindung iſt — Löſung,
Verbündet Licht ſchwächt eignen Lichtes Schein.
Das Fremde wird ſchillernd Dich färben
Und verderben,
Die Stärke iſt am mächtigſten allein".

Wollen und Können.

Mein Wort hat keinen Klang,
Kein Ohr erhört's.
Mein Werk hat keinen Schwang,
Die Zeit zerstört's.
Und Andrer Schwang und Klang
Verschafft mir Qual,
Gemahnt, was meinem Drang
Geträumt einmal,
An den Zusammenbruch
Halben Gelingens,
Des inn'ren Spornes Fluch
Ohn' Kraft des Vollbringens.

Die beſten Dichter.

I.

Ein Dichter glaubte ſich Wer von Beruf,
Der nachts im Traume Fabeln ſchuf,
Halb im Schlafen, halb im Wachen
Gelangen ihm die ſchönſten Sachen.
Das Niederſchreiben konnt' er verſchieben,
Es ſtand ihm vor der Seel' geſchrieben —
Er ſchlief ſich aus. — Doch dann, die erſte That,
Er ſetzte ſich zur Niederſchrift parat
Und ſann .... Er ſann — umſonſt. Kein blaſſer Dunſt
Blieb haften von dem Werk der Kunſt.

* * *

II.

Ein Andrer von demſelben Schlag,
Dem jedoch mehr an Wahrheit lag,
Legte neben ſich vor Nachtbeginn
Licht, Block und Stift zum Greifen hin.
Er ſchlummert kaum, da kommt das Zeichen,
Der Traum entrücket ihn zu Dichterreichen.
Mit ungeheurer Energie
Rafft er ſich aus des Schlafes Lethargie
Und ſchreibt und ſinkt in Schlafes Arme wieder.
Früh erwacht er, reckt und ſtreckt die Glieder,
Und klaren Sinnes und ernüchtert
Lieſt er, was er im Traume gedichtert.
Begreif's ein Klüg'rer, was da ſtand:
Ein Miſchmaſch ohne Sinn und Verſtand,
Die Welt auf den Kopf geſtellt, Poeſie
Noch Proſa, Natur noch Phantaſie.

Traum iſt nicht Kunſt, Kunſt iſt nicht Traum-
erfahrung,
Traum iſt Täuſchung, Kunſt iſt Offenbarung.

Die Muſe hat den Laufpaß.

Muſe, das will ich Dir ſagen,
In Deine Schuh' ſchieb ich die ganze Schuld,
Wenn mir's Examen fehl ſollt' ſchlagen;
Was ſuchſt Du ſtets an meinem Pult?

Beſcher' doch andren Deinen Lenz,
Sorg', daß keine Herzen veröden;
Ich treibe hier Jurisprudenz,
Da kannſt Du nicht mitreden.

Weißt Du, was Transmiſſionen ſind,
Correalſchuld und Quaſidelikte?
Sei froh, daß ſie böhmiſche Dörfer Dir ſind —
Das verteufelte Zeng, das verzwickte!

Es macht mir ſchon zu ſchaffen genug,
Und da kommſt Du mich noch zu ſtören!
Ich danke ſchön für ſolchen Beſuch,
Die Mühe mir noch zu erſchweren.

Wenn ich glücklich einmal geſammelt bin
Und aufmerkſam ſtudiere,
Machſt Du ſo lang Deinen Muſennnſinn,
Bis ich wieder die Luſt verliere.

Meinſt Du, daß mir das länger paßt?
Du marſchierſt mir hinaus noch heute,
Und ſo lang Du Dich nicht gebeſſert haſt,
Sind wir geſchiedene Leute.

Im Negligé.

Schlägt ein Gedichtchen gerad' die Augen auf,
So iſt es — eins, zwei, drei — auch aus dem Bettchen,
Schon über alle Berg' mit ſein' Gedanken.
Es kann nicht ſtille liegen; ja es nimmt
Nicht einmal Zeit ſich, Toilette zu machen.
Es wäſcht ſich, wie die Katzen — mit zwei Fingern, —
Des Schlafes Ketten häng'n ihm noch im Haar,
Mit bloßen Füßen ſchlüpft es raſch ins Röckchen
Und mit des jungen Windſpiels Sprüngen tummelt
Hinaus ins Freie der verſpielte Wildfang.

Wahrhaftig! eh' es in den Spiegel guckte,
Sich wie 'ne Zierpupp' ſchnürte, modiſch
putzte,
Eh' lief als echt Naturkind — nackt es 'raus.
Zwar iſt auch ſo nicht übermäßig gerad'
Mit Kleiderlaſt es überladen — halb
Und halb verteilt ſich Wirklichkeit und Zu-
that, —
Doch es muß luftig gehn, die Arme frei,
Daß an den Hals es jedem fliegen kann,
Und ſeine Wärme fühlet, wen es herzet.
Auch legt es ſein' Verſtand auf Wicht'geres,
Als ſich patent zu muſtern, kann es doch die
Zeit
Abwarten kaum, wo's zu dem Spiel der Welt
darf
Und in Geſellſchaft, wo es gern geſehn,
Wo es willkommen iſt, ſo wie es iſt,
Geliebt um ſeine wohlgefäll'ge Art,
Und wo man ſeiner Jugend gern zu Gut hält,
Was ſeine äußere Erſcheinung noch
Zu wünſchen übrig läßt an Wohlgepflegtheit
Der Glieder und des Kleids. Denn Weiſe
wiſſen:

Ein Kind kennt blos ſein Wohl- und Mißbehagen
Und keine Räckſicht auf das Aug' der Welt,
Die kommt erſt mit der leidigen Gefallſucht.
Und Kinder, die nicht gern ſich waſchen laſſen,
Die werden ſaubre, flotte Burſchen dann;
Im Alter braucht man ſie nicht mehr zu treiben.

Mein Drang.

Nicht Euch ein Schauſpiel vorzuhalten,
Täuſch ich mir vor ein künſtlich Bild;
Die dunkle Qual will ſich geſtalten,
Es will ans Licht, was mich erfüllt.

Den Frieden ſucht der Bruſt Entzweiung,
Hinweg Betrug! fort Hehl und Schein!
Ich will die Wahrheit, die Befreiung,
Nur Wahrheit ſtillt und kann befrein.

Buchdruckerei von Carl Ritter
Wiesbaden.

Princeton University Library
32101 067517167

Buchdruckerei von Carl Ritter
Wiesbaden.